

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das preußische Heerwesen vor hundert Jahren und jetzt

In welchem Lande bekommt man leicht einen Schnupfen? — In Nassau.

Warum ist Gastwirthen nie recht zu trauen? — Weil sie immer etwas im Schilde führen.

Was kauft auch der reichste Dummkopf nie? — Genie.

Woran leiden schlecht regierte Staaten und schlechtgedruckte Christen? — An Druckfehlern.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen Sternkundigen und eiteln Hofleuten? — Sie suchen immer nach Sternen.

Warum muß man sich vor Schornsteinfegern hüten? — Weil sie Jeden, der ihnen zu nahe kommt, anschwärzen.

Der Maler in der Haide.

Ein Maler war beschäftigt, in der Lüneburger Haide eine schöne Baumgruppe in sein Skizzenbuch zu zeichnen. Neugierig umringten ihn Hirtenbuben, welche dort ihre Schaafse, die berühmten Heidschnucken weideten, und sahen dem Manne zu, dessen Arbeit ihnen lange unerklärlich war. „Et is nix,“ sagte endlich der Schlauste unter ihnen, „heischrest man die Bäume af.“*)

Das

preussische Heerwesen vor hundert Jahren und jetzt.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte.

Gruß Moris Arndt.

Der dreißigjährige Krieg, er muß fast immer genannt werden, wo von dem Verfall Deutschlands in den beiden letzten Jahrhunderten die Rede ist, hatte ein durch und durch verderbtes Geschlecht zurückgelassen; alle Kraft, alle Ehre war fast verloren gegangen, und in dem stumpf gewordenen Volke machte die unbeschränkte Fürstengewalt und die drückendste Schreiberherrschaft eben so leichte, als unwürdige Eroberungen. Von dem trübseligen Bilde, welches

*) Es ist nichts, er schreibt nur die Bäume ab.

Deutschland in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts vornämlich darbot, war nur ein von Natur ungünstig gelegenes, aber von einer kräftigen, durch die langen Kriegseiden noch nicht ganz geschwachten Bevölkerung bewohntes Land auszunehmen, Churbrandenburg, das sich durch das Herzogthum Ostpreußen bis an die Grenzen des damaligen Polens ausgedehnet hatte. Es besaß in seinem Churfürsten Friedrich Wilhelm einen kräftigen und gerechten Herrscher, der das Schlimme der Zeit klar erkennend, so viel an ihm lag, sein Erbe vor der allgemeinen Erschlaffung bewahren wollte. Gegen Polen, Schweden und Franzosen kämpfend, rettete er die Selbständigkeit seines Landes; unter ihm gewannen Brandenburg und Preußen schnell wieder einigen Wohlstand, und mit geringen Mitteln schuf er ein schönes Heer. Von ihm sagte sein Urentel, Friedrich II., in seinen Schriften: „wie die Eichel die künftige majestätische Eiche hervorbringt, so verdankt das Haus Brandenburg sein Emporkommen jenem großen Fürsten.“

Der Nachfolger des großen Churfürsten, Friedrich der Erste, ein Mann, der den Schein und die eitle Pracht eines glänzenden Hofstaates über Alles liebte, setzte sich die Königskrone auf, und nahm den Namen eines Königs von Preußen an. Kraftiger als dieser war der Sohn, König Friedrich Wilhelm I., ein eigenthümlicher, biderer, aber harter und roher Charakter. Er haßte die entsetzliche Niederlichkeit und den furchtbaren Leichtsin, der sich von Ludwig's XIV. Hofe aus über die Welt verbreitet, und in den schwachen und eiteln deutschen Fürsten jener Zeit die bereitwilligsten, ob auch oft sehr geistlosen, Nachahmer gefunden hatte. Er wollte sein Land vor dieser Pest einer alle Sitte verachtenden Leichtfertigkeit bewahren, er wollte in ihm ehrbare Zucht, ernstn Fleiß neu wecken, aber roh und ohne Bildung, wie er war, that er es durch rohe, gewaltthätige Mittel; eine edle geistige Herrschaft über die Seelen verschahend, verbreitete er durch harte und strenge Maßregeln Schrecken und Furcht, der Stock und das Zuchthaus, Galgen und Rad,

spielten in seiner Art zu herrschen, eine wichtige Rolle. Dem Heere war seine besondere Sorgfalt zugewendet, er hatte einsehen gelernt, daß, was der Großvater durch die Waffen gewonnen und erhalten, durch die Waffen behauptet werden müsse, aber auch hier verschmähte er alles Geistige; daß die Linien der Regimenter schnurgrade standen, daß seine Soldaten schöne, große Leute seien, dieß war ihm das Wichtigste, und bekannt ist die lächerliche Sammlung von Riesen, aus der seine Garde bestand.

Friedrich II. wußte Heer und Schatz, den ihm der königliche Vater hinterlassen, trefflich zu nutzen, um sich einen Namen in der Geschichte zu machen; Oesterreich war schwach, die alte Kraft des römisch-deutschen Kaiserreiches, bis auf den glänzenden Namen und Titel, fast dahin. Friedrich griff Oesterreich an, er eilte von Siegen zu Siegen, ward durch Niederlagen nicht geschreckt, und erhielt den besten Theil Schlesiens, das von Dichtern viel ob seiner Fruchtbarkeit und Schöne verherrlicht, einer der glänzendsten Edelsteine in der Krone der Habsburger gewesen war. Das Heer, welches ihm seine Siege erkochten, mit dem er oft die schwersten Niederlagen überdauert, hatte sich der König aus den Elementen, die ihm der Vater hinterlassen, ergänzt, erweitert, und in seinem Sinne ausgebildet. — Friedrich II. selbst war volksthümlich, in einer schlaffen Zeit, wo Handel und Gewerbe zum Krämerthume und zu armlicher Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse herabgesunken war, wo Alles den alten Tyrannen Gewohnheit und Schlandrian huldigte, wo weder in Wissenschaft, noch in Kirche, noch im Staatsleben ein freier Geist herrschte, wo im Ernste der Satz galt, der beste Unterthan sei, wer recht willig seine Steuern zahle, in einer so franken und elenden Zeit mußte jede männliche That auf das Außerordentlichste wirken. Man freute sich, daß König Friedrich Krieg führe, daß die allgemeine und peinliche Langeweile durch das Klirren der Säbel, durch das Donnern der Geschütze unterbrochen werde, die Neugier fand Stoff, der Kannegiehersinn der Wirthschhauspolitiker fand Befriedigung — aber Liebe

und Haß bewegten die Gemüther nicht. Was auch hatte Oesterreich verschuldet, daß der Preußenkönig es mit allen Schrecken des Krieges heimsuchte, wo lag seine Berechtigung, dieses schöne Schlesien zu besitzen? Etlere Seelen wandten ihre Theilnahme, nicht geblendet von der großen und machtvollen Persönlichkeit Friedrichs, der Kaiserin zu, jener edlen Frau, die mit Beharrlichkeit und mit männlichem Muth ihr Erbtheil vertheidigte, die den Namen Schlesien nicht mehr nennen hören konnte, ohne in Thränen auszubrechen — und die Männer, ach ihre Anzahl war damals nur allzugerings: die über dem Glende der Gegenwart nicht ganz an der Zukunft des Vaterlandes verzweifelten, sie fragten ängstlich, ob denn eine Wiedergeburt Deutschlands damit beginnen könne, daß zur Lust der Fremden Deutsche gegen Deutsche fechten, daß der Eine den Franzosen und Russen, der Andere den Engländer herbeirufe, die deutschen Ernten zu zerstören und die Hülsquellen der Länder zu vernichten.

Das Volk, die große Masse der Nation, hatte nur Theilnahme, Behagen oder Unbehagen, an den Kriegen zwischen Oesterreich und Preußen, es pries jubelnd Friedrich, weil Allem, was er that, der Stempel des Außerordentlichen und Geisreichen aufgedrückt war; aber beim müßigen Jubel blieb es auch, der Bauer verließ sein Feld, der Bürger seine Werkstatt nicht für ihn die Waffen zu führen, dieß überließ man der — Soldateska.

Hatte schon der Name Soldaten den schlimmen Sinn, Leute, die für Geld ihr Leben wagen, die um Sold streiten, so bezeichnete jenes Wort Soldateska, mit seinem spöttischen Klang, recht eigentlich den Begriff, den man mit den Heeren der damaligen Zeit verband, „Gesindel, aus aller Herren Länder zusammen gelaufen, durch den Stock zusammen gehalten.“

Die Heere Friedrichs II, so wie die deutschen und fast alle europäischen Heere der damaligen Zeit, waren, so weit es ging, aus „Geworbenen“ zusammengesetzt; in den bedeutendsten Städten des deutschen Reiches hatten die verschiedenen Kriegs-

herren Werbeoffiziere; in Wirthshäusern war ihr Sitz, dort wurde ein lustiges Leben geführt, die Flaschen kreisten, Würfel klapperten, und Spiel und Trunk, und Alles, was jugelose Wünsche erfreuen kann, war dort an der Tagesordnung. Müßige Bürgerjöhne, Abenteurer, die nichts mehr zu verlieren hatten, junge Burschen, die ein schlechter oder toller Streich der Heimath entfremdet hatte, sammelten sich in diesen Werbhäusern, sie nahmen Theil an den Gelagen, bald war ihr Geld hin; das lustige Leben noch eine Weile fortzusetzen, nahmen sie Geld von dem Werbeoffizier, sogenanntes Handgeld, wofür sie sich zum Dienst verpflichteten — und plötzlich trat ein harter Wechsel ein, die mit ihnen gezecht und gespielt hatten, zeigten ihnen die ganze Strenge Vorgesetzter. War ein Trupp solch geworbener Leute beisammen, dann ging's auf den Marsch, und von kräftigen Unteroffizieren begleitet, auch wohl wie eine Heerde Vieh von Hunden umschwärmt, daß keiner entlaufe, kamen sie zu den Regimentern, wo das freudloseste Leben, die härteste Zucht sie empfing. Der Trommel, oder wie man es ausdrückte „dem Kalbfell“ folgen, galt so ziemlich für die letzte Art, ein zerrüttetes und vergeudetes Leben zu fristen. Für die Werbeoffiziere war es Sache der „Ehre,“ möglichst viel und möglichst schöne und stattliche Leute an ihre Regimente abliefern zu können. Wo Verführung und Ueberredung nicht ausreichten, ward oft auch Gewalt nicht gespart. Unter Friedrich Wilhelm I. trieben die preussischen Werbeoffiziere eine wahre Menschenjagd, große Männer, die der König für seine Leibgarde brauchen konnte, waren in keinem Winkel Deutschlands vor ihnen sicher, und sie begingen ungeschert die ärgsten Gewaltthaten, sich ihrer zu bemächtigen. Aber auch unter Friedrich II. kamen noch gräuliche Dinge der Art vor; so wird erzählt: in einer süddeutschen Reichsstadt lebte in glücklichen Verhältnissen ein Kandidat des Predigtamts, ein schöner, gutgewachsener und stattlicher Mann; er stach dem preussischen Werbeoffizier in die Augen, er gäbe einen vortrefflichen Flügelmann für eine Grenadierkompagnie meinte der, ihn mit Gutem zu bekommen, daran

war nicht zu denken, also Gewalt! Es ward ausgekundschaftet, der Kandidat lustwandle fast täglich an einer schönen, einfachen Stelle am Ufer des Flusses, der nahe an der Stadt vorüberfloß. Die Unteroffiziere des Werboffiziers mußten ihn hier packen, schnell ward er fest geknebelt und gebunden, in einen Kahn geschleppt und so rasch die Ruderer es vermochten glitt das leichte Fahrzeug stromabwärts, bis die Entführer nach einigen Stunden die Grenze des Stadtgebietes hinter sich hatten. Jetzt nahmen sie ihrem Gefangenen den Knebel ab — er blieb stumm, er war auf der langen Fahrt erstickt. — Der Werboffizier hatte indessen die Frechheit, in die Reichsstadt zurückzukehren, ihn traf bald der Verdacht, den jungen Gottesgelehrten entführt zu haben, dann trieb auch der Fluß die Leiche des Armen an's Ufer — man zog den Verbrecher gefänglich ein, nach dem Gesetze mußte ihm als Menschenräuber und Todschläger das Leben abgesprochen werden, aber der weise Rath der Stadt wagte es nicht, sich durch seine Hinrichtung mit der preussischen Macht zu verfeinden, und ließ ihn entfliehen! — Und solcher Werbgeschichten leben noch viele im Munde alter Leute — traurige Zeugnisse einer Zeit, die so tief gesunken war, daß nicht frischer Muth für das vaterländische Recht und die vaterländische Ehre zu den Waffen griff, sondern daß die Fürsten ihre Kriege, die freilich nicht Kriege um Recht und Freiheit und Ehre, sondern nur um Provinzen waren, nur mit dem Auswurf der Gesellschaft und mit Unglücklichen führten, die durch List oder Gewalt an die Fahnen gefesselt worden waren.

Da diese Geworbenen indessen bei Weitem nicht ausreichten, das preussische Heer vollzählig zu machen, so waren alle Dörfer und ein Theil der Städte in sogenannte Kantons eingetheilt, aus denen jeder eine Anzahl Rekruten stellen mußte, diese wurden jedoch den größten Theil des Jahres beurlaubt, und nur während der Kriegszeiten und bei Uebungen zu ihren Regimentern eingezogen. — Die Geworbenen und die Kantonißen, die so ungern ihr Dorf, ihre Heimath verließen, auch in der Gesellschaft jenes zusammengetriebenen Gesindels

wohl nicht eben besser wurden, in Zucht zu halten, waren die grausamsten Strafen festgesetzt. Der Offizier hatte über die Soldaten die unbeschränkteste Gewalt, die geringsten Vergehen, Exerzierfehler, wurden mit Stockprügeln, größere mit Spießruthenlaufen bestraft. Dieses Spießruthenlaufen gehört zu dem Aergsten und Widerwärtigsten was menschliche Grausamkeit jemals erfunden. Durch zweihundert Mann wurde der zu dieser Strafe Verurtheilte geführt, jeder dieser Soldaten hatte eine Weidenruhe in der Hand und mußte auf seinen nackten Rücken hauen, und daß nicht Mitleid die Hand der Soldaten milder hart hauen ließ, liefen hinter ihnen Korporale auf und ab, und hieben mit ihren Stöcken auf die ein, die sich mitleidig erwiesen! Dem Gequälten selbst aber zwängte man eine Kugel in den Mund, daß er nicht schreien konnte, und sich in der Qual seines Schmerzes nicht die Zunge zerbiß! Sechsmal Spießruthen durch zweihundert Mann, war die gelindeste Art dieser furchtbaren Qual, sechs- unddreißigmal die höchste, diese war auf Leben und Tod, sie wurde in drei Tagen nach einander vollzogen, und am letzten Tage ward, falls der Arme todt unter den Hieben niederstürzen sollte, sein Sarg gleich mit auf die Parade gebracht! In Kriegsartikeln, die Friedrich II. erließ, kommt noch außerdem die Strafe des Nasen- und Ohrenabschneidens für bestimmte Verbrechen, namentlich für oft wiederholte Desertion und Fahnenflüchtigkeit, vor! Wer die Waffe gegen seinen Vorgesetzten erhob ward erschossen, wer seinen Vorgesetzten erschlug, hatte die Strafe des Rades verwirkt. Mit lebendigem Feuertode ward denen gedroht, die in Kriegszeiten oder im Hause ihres Kommandeurs Feuer anlegten.

Alle höheren Stellen, fast alle Offizierstellen, waren damals in den Händen des Adels, Friedrich II. theilte mit seinen Standesgenossen jener Zeit die Bevorzugung einer Klasse vor dem Volke; er, der mit so brennendem Wiße Vorurtheile zu geißeln wußte, war ihnen doch in vielen und in den wichtigsten Dingen selbst unterworfen. Wie Furcht und Stock die Soldaten beherrschen sollte, so die adeligen Offiziere das Ge-

fühl der Ehre. Seltsames, viel mißbrauchtes Wort diese Ehre! Heute Mitmenschen auf schauerhafte Weise mißhandeln, morgen dieselben Leute gegen eine feindliche Schanze führen, sie mit ihrem Blute gewinnen, das machte einem Offizier Ehre. Spielen, Schuldenmachen, Bürger und Bauern verhöhnen, beleidigen, aber von einem gleichfalls Adelligen kein Lächeln, kein unangenehmes Wort hinnehmen, ohne daß sich die Degen kreuzten, das war Ehre! — Nur in der Artillerie, da der älteste Adel denn doch einmal das Wissen des Emporkömmlinges nicht ersetzt, dann in den Freikorps und bei den Husaren, die sich durch ihre Kühnheit sehr auszeichneten, duldete Friedrich II. bürgerliche Offiziere. Aber nach erfolgtem Frieden entließ er, namentlich von den Freikorps, die verdientesten Offiziere, und fast immer traf dies Loos Bürgerliche.

War die Behandlung der Soldaten hart, ward die Menschenwürde im Einzelnen mit Füßen getreten, so ward dagegen der Soldatenstand als solcher und im Ganzen hochgeehrt, glänzende Uniformen blendeten die Menge und lockten zum Dienste, vor den Fahnen seiner Regimenter entblößte der König selbst das Haupt und grüßte in ihnen seine Schaaren; für die Verwundeten und unfähig Gewordenen wurde gesorgt, auch Wohnung, Verpflegung und Kleidung der Truppen war gut, und wurde regelmäßig geleistet: „Der König von Preußen hat immer baar Geld,“ hieß es in den Liedern, welche die Soldaten dem Sieger in so viel Schlachten zu Ehren sangen. Aber die ehrsamten Bürger nannten das Soldatenwesen „ein glänzend Elend.“

Friedrich II. hat mit seinem Heere staunenswerthe Heldenthaten vollbracht; er war ein großer Mann, sein Adlerblick übersah Deutschland und die Welt mit Klarheit, was seinen Zwecken dienen konnte, entging ihm nicht; wie wußte er seine Heerführer zu wählen, wie die Gemüther an sich zu fesseln durch kluge Berechnung, durch Witzworte, durch Wohlwollen wie durch Streuge! Dieselben Soldaten, die oft durch Gewalt an ihn gefesselt waren, diese Kantonsisten, eben erst

der Heimath entrissen und unter den gefürchteten Korporalstöß gestellt, gingen jubelnd der feindlichen Uebermacht entgegen, wenn ein Wort von ihm sie ermuntert hatte. Wie der Mechaniker Kraft und Macht der Maschine erprobt hat, die er gebaut, so war Friedrich der Große Herr seines Heeres, aber dieses Heer war doch nur Kunstwerk, war doch nur Maschine. Hätte sich ihm eine Volkskraft entgegengestemmt, hätte unter seinen Begnern ein Mann gestanden, großen Geistes wie er, starken Handelns wie er, hätte dieser es verachtet, ein kunstgerechtes Heer zu führen, hatte er den Ideen bloßer Eroberungen und der Abwehr solcher Eroberungen Ideen von Recht und Freiheit entgegenstellt, und durch den zauberischen Klang dieser Namen die faule Masse in kräftige Kriegerschaaren umzuwandeln gewußt, der König von Preußen wäre als Besiegter aus seinen Kämpfen geschieden. — Die Geschichtschreiber, die er bis jetzt gefunden, haben seine Thaten nach Verdienst gepriesen, aber geschichtliche Freimüthigkeit ist eine Blume, die noch selten blüht, und das haben sie nicht angeführt, oder wollten es nicht anführen, daß er, wie er um zu erobern das Recht mißachtete, so auch es veräußerte, in seinem Volke das Edlere zu wecken. Der Zustand seines Heeres beweist am meisten diese Veräußerung; statt die Masse des Kriegsvolkes zu veredeln, begnügte er sich, das Ehrgefühl oder richtiger das point d'honneur der Offiziere zuzuspitzen; unter seinen Augen, auf den Wachtparaden in Potsdam und Berlin, gingen die graßlichsten Marterscenen vor, und selbst in seinen Kabinettsbefehlen an Generale kommt das „solche Kerls müssen Hiebe kriegen“ nicht selten vor.

Unter Friedrichs II. Nachfolgern blieb das Heer die Maschine, aber der große Geist, der sie geleitet, fehlte; noch Jahre ruhte die Ehrfurcht vor Friedrichs Namen auf seinem Erbe — dann aber erhob sich eine Volkskraft, und dieser gegenüber konnte seine Schöpfung nicht bestehen. In Frankreich hatte das mißhandelte Volk endlich sein Joch gesprengt, Zerstürfnisse, Kriege folgten. In den Revolutionskriegen wichen die geübtesten preußischen Bataillone vor Haufen un-

bärtiger Freiwilligen; natürlich! hier herrschte der Stolz, drüben galt es Vaterland, und den heiligen, wenn auch oft mißverstandenen, Gedanken der Freiheit.

In dem Kriege von 1806 stand ein Gewaltherrscher, stand Napoleon den Preußen gegenüber; hatte er auch Vieles wieder vernichtet, was die Revolution geschaffen, so hatte er Vieles doch behalten, ausgebildet. Und am trefflichsten hatte der Kriegsfürst sein Heerwesen geordnet, hier war der Grundgedanke, der vom Marschall bis zum Tambour reichte, die Ehre. Diese Ehre war auch wohl in Vielem verzerrt, manche dieser französischen Generale erlaubten sich, ihre Ehre völlig unbeschadet, Dinge, die in Friedenszeiten den Weg in's Zuchthaus führen konnten, aber jene Ehrbegriffe, mit ihren Auswüchsen und Berkehrtheiten, waren Eigenthum des gesammten Heeres. Nicht wie drüben bei Friedrichs II. Schöpfung war die Ehre nur für die Offiziere, für die Unteroffiziere die Fuchtel, für die Soldaten Stolz und Spießruthen.

— Viele Offiziere im preussischen Heere von damals sahen schmerzlich alle üblen Folgen einer solchen Barbarei ein, von den Stuben und Schreibischen der Gelehrten aus, von den großartigen Geistern Lessing, Herder, Kant, Schiller, waren edle Gedanken von Menschenwürde, Menschenrechte, sittlicher Freiheit in das Volk gedrungen, und hatten die blutigen Dinge, welche die französische Revolution entwürdigten, tiefen Abscheu in Deutschland erweckt, so war dagegen ihr schöner Anfang von allen edleren Geistern unsers Volkes mit Jubel begrüßt worden. Aber wie auch viele der Besten im Heere die barbarische Kriegszucht haßten, sie bestand und wurde mit aller Strenge geübt, dazu kam, daß seit den Siegen Friedrichs des Großen auch bei Denen, die von diesen Siegen nur hatten reden hören, ein Hochmuth erzeugt worden war, der mit der im eignen Heere üblichen Weise das Höchste in der Kriegskunst erreicht zu haben vermeinte. — Die Stellung des Heeres dem Volke gegenüber aber war schroff und hart, die adeligen Offiziere der Garden namentlich gefielen sich in einer wüsten und brutalen Art, die nothwendig Erbitterung wecken mußte.

Dieser Krieg, mit so schönen Hoffnungen vom preußischen Heere begonnen, endigte aufs Unglücklichste; bei Jena erfochten die Franzosen einen glänzenden Sieg, sie zogen in Berlin ein, die wichtigsten Festungen fielen in ihre Hände. Und nicht die Soldaten, die mißhandelten, waren es, die diese Niederlage verschuldeten, nicht sie lieferten die Festungen des Königreichs an die Feinde aus, Napoleon selbst hatte nur Worte des Lobes für die Tapferkeit des Fußvolkes bei Jena. Aber sie waren schlecht geführt, unter den Generalen herrschte keine Uebereinstimmung, die Kommandanten von Festungen benahmen sich feig, ja selbst verrätherisch. Eben von diesen Adeligen, die Friedrich und seine Nachfolger so begünstigten, haben sich Viele in der Stunde der Gefahr unentschlossen und elend benommen. Auf den Kommandanten von Magdeburg, Erfurt, Glogau, Spandau, Meisse, Hameln, ruht unauslöschliche Schmach, sie alle gehörten dem Adel an — eine ewige Warnung für Regenten, sich nicht auf eine Klasse der Bevölkerung ausschließlich zu stützen! Der ehrwürdige General von Courbière dagegen, Prinz Louis Ferdinand, der tapfere Blücher, Sneydenau, Schill, sie retteten auch in diesen Zeiten dem preußischen Namen Ehre.

Preußen mußte einen schimpflichen Frieden schließen, schöne Provinzen dem Feinde abtreten, in seine Festungen französische Truppen aufnehmen, eine fast unerschwingliche Kriegsteuer zahlen, sein Heer bis auf einige vierzigtausend Mann vermindern. — Unglück läutert und bessert nicht den Einzelnen allein, auch Staaten und Völker. Das Alterthum kannte eine Sage von dem riesigen Vogel Phönix, wenn er alt und schwach geworden war, häuete er einen Holzstoß auf und überlieferte seinen Leib den Flammen, aus der Asche aber stieg er dann jung und glänzend und mit neuer Kraft wieder auf. So auch Preußen, in den Brand, der es verzehrte, warf es schlechte und elende Einrichtungen, daß es neu und verjüngt ein neues Daseyn beginnen könne. Unter dem Drucke Frankreichs fast erliegend arbeitete Preußen in den Jahren von 1808—1812 rastlos an seiner innern Kräftigung. Stein

und Hardenberg, beide nach einander Minister, von einander getrennt durch trübselige Mißverständnisse, aber beide gleich sehr das todtmattte Vaterland liebend, schufen eine Reihe großartiger Gesetze; die letzten Reste der Leibeigenschaft und Hörigkeit wurden abgestellt, dem Landbau schwere Lasten abgenommen, den Städten wurde durch ein großartiges Gesetz Selbstständigkeit und Raum zu freierer Entwicklung gegeben, die Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege ward durchgeführt, die alte Bevorzugung des Adels beschränkt, sein Uebermuth gezügelt, trotz aller Ungunst der Zeit Handel und Gewerbe gepflegt, der Volksunterricht in allen seinen Zweigen verbessert, Zurücksetzungen, welche noch auf den Katholiken lasteten, aufgehoben, den Juden Bürgerrechte gegeben, überall im Staate dem großen Grundsätze Bahn gebrochen, daß alle Staatsangehörigen vor dem Gesetze gleich seyn sollen, gleich in allen ihren Rechten und in allen ihren Pflichten, daß Auszeichnungen nicht den abgeschmackten Ansprüchen der Geburt, sondern den wohlbegründeten des Verdienstes gezollt werden mußten.

Das Heer wurde ein ganz neues und besseres; feierlich wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß jeder Unterthan ohne Unterschied der Geburt zum Kriegsdienste verpflichtet sei, der alte Mißbrauch der Werbungen hörte gänzlich auf, die schauerhafte Strafe des Spießruthenlaufens wurde abgestellt, der Stock verschwand aus den Händen der Korporale; nur bei Soldaten, welche wegen unwürdigen Benehmens von einem Kriegsgerichte in die Straffklasse versetzt worden waren, sollte noch körperliche Züchtigung in streng durch das Gesetz beschränktem Maaße eintreten können. Jedem Soldaten, der sich durch Muth und ehrenhaftes Benehmen auszeichnete, sollte der Weg bis zu den höchsten kriegerischen Würden offen stehen. Um diese neue Gestaltung des Heeres erwarben sich im Vereine mit Stein und Hardenberg der General Scharnhorst und seine Freunde Gneisenau und Boyen unsterbliche Verdienste. — Der Friede, den Napoleon erzwungen hatte, konnte nicht von Dauer seyn; ein Volk, das nicht ganz ent-

artet ist, vermag nicht ohne Ehren zu leben; Preußen hatt' schmachvolle Niederlagen zu rächen, hatte verlorene Provinzen wieder zu erringen, die Last fremder Truppen, die auf ihm lag, abzuschütteln, hundertfache Bedrückungen, dem schrecklichsten Uebermuth der Feinde, ein Ende zu machen; je mehr es innerlich erstarkte, jemehr die Saat weiser Geseze, die auf die Bildung guter, das Vaterland liebender Bürger berechnet waren, gedieh, um so unerträglicher mußte das fremde Joch werden. Nach der Schlacht bei Jena, als die Franzosen sich anschiekten, in die Hauptstadt einzurücken, hatten die weisen Gouverneure Berlins verkünden lassen: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! jetzt sollte man einsehen, daß die erste Bürgerpflicht ist, die Ehre und Freiheit des Landes so hochzuhalten, wie die eigene Ehre und das eigene Leben.

Gott setzte dem Beginnen Napoleons auf eine auf Gewalt und Verachtung alles Rechts und aller Volksthümlichkeiten begründete Weltbererschaft ein Ziel; ihn bezwang die Wuth eines russischen Winters; da stand das preussische Volk auf, da war der Augenblick gekommen, das verhasste Joch abzuschütteln. Noch war aber die Macht des französischen Kaisers mächtig genug, Preußen gänzlich zu zertrümmern, noch bestand der Rheinbund, so viele Staaten umfassend und ihm mit großer Heeresmacht dienstlich, noch hielt er Belgien, Holland, Italien mit großen Hilfsquellen unter seiner Vormäßigkeit, noch konnte das große Frankreich neue Hunderttausende in's Feld stellen. Aber Krieg, Krieg gegen Frankreich! schallte es durch Preußen; der König anfangs scheu und zagend, daß, im Falle neuer Niederlagen, sein Staat verschwinden werde aus der Reihe der Staaten, ward hingerriff'n durch den feurigen Muth der Seinen, ward durch das kräftige Vertrauen seiner Staatsmänner und Krieger auf den endlichen Sieg der Sache des Rechtes und der Freiheit überzeugt, daß der rechte Augenblick gekommen sei, die besleckten Fahnen durch neue Kämpfe zu reinigen.

Jene 42,000 Mann, welche Napoleon nach dem Frieden von Tilsit Preußen zu halten erlaubt hatte, hatte Scharnhorst

durch eine weise List weit um das Doppelte vermehrt; er kürzte nämlich die eigentliche Dienstzeit der Truppen ab, waren die Rekruten geübt, so wurden sie wieder beurlaubt und in ihre Heimath entlassen und andere traten wieder statt ihrer ein. Dann war an die Stelle der alten, steifen Weise, die Waffen zu handhaben, die Truppenkörper sich bewegen zu lassen, an die Stelle des berüchtigten Kamaschendienstes, an die Stelle aller kindischen, nur auf die Parade berechneten Spielereien, wodurch man den Soldaten nur zwecklos qualte, Einfacheres und Zweckmäßigeres eingeführt. Auch Scharnhorst und seine Freunde huldigten dem Grundsatz, den Erzherzog Karl von Oesterreich, gewiß einer der größten Heerführer der neueren Zeit, ausgesprochen hat: „die Bildung des Soldaten soll die Entwicklung seiner natürlichen Kräfte, die Erleichterung seiner Bewegungen und die Geschicklichkeit, die Waffen zu führen, zum Ziele haben. Dieses Ziel darf man nie aus den Augen verlieren und Alles, was solches weiter hinausrückt, oder schwieriger macht, ist verderblich.“ — Ebenso wurde für die Bildung eines wissenschaftlich tüchtigen Offiziercorps gewirkt, und, was die Franzosen so sehr auszeichnete, ein guter Generalstab geschaffen, der elende Junkerübermuth, durch den sich früher besonders die Gardeoffiziere dem Bürgerstande verhaßt gemacht hatten, verschwand, das Heer fühlte sich mit dem Volke eins, mit ihm unzertrennlich verbunden für die große Zeit der Entscheidung. Der Tugendbund, geschlossen, um der Herrschaft Napoleons in Deutschland ein endliches Ziel zu setzen, zählte unter den höheren preußischen Offizieren sehr zahlreiche und eifrige Genossen.

Die Russen waren in Verfolgung der Franzosen in Ostpreußen eingerückt; es handelte sich darum, sich ihnen schnell anzuschließen, schnell als ihre Bundesgenossen mit nachdrücklicher Macht aufzutreten, um zu verhindern, daß sie, die seit Jahren lüsternen Auges nach den Grenzprovinzen sahen, nicht statt den Kampf mit Napoleon noch weiter fortzusetzen, sich begnügten, das russische Reich bis an die Weichsel auszudehnen. Stein, mit Kaiser Alexander eng verbunden, wußte

ihn lebhaft von der Gefahr, Napoleons jetzt erschütterte Macht sich wieder befestigen zu lassen, doppelt dadurch zu befestigen, wenn er Preußen jetzt unedel schwäche, zu überzeugen; er ließ sich zum Generalcommissär Rußlands in Ostpreußen ernennen und trat als solcher rasch handelnd auf. — Ostpreußen hatte sich vor den Uebergriffen der unumschränkten Fürstengewalt, wie sie das achtzehnte Jahrhundert gestattet hatte, eine, wenn auch sehr unvollkommene ständische Verfassung mit größeren Rechten, als sie die übrigen deutschen Schatztenstände hatten, gerettet. Stein, im Vereine mit dem edlen Schön, damals Präsident der Regierung zu Gumbinnen, dann mit Graf Alexander Dohna und Landhofmeister von Auerswald beriefen diese Ostpreussischen Stände nach Königsberg zusammen; ihnen wurde der Plan einer allgemeinen Landesbewaffnung, die das stehende Heer ergänzen und unterstützen sollte, vorgelegt. Oberst von Klauswitz, ein vertrauter Freund Scharnhorst's, hatte mit diesem Ideen und Ansichten ausgetauscht, wie die Wehrkraft Preußens zu verstärken sei; er arbeitete mit Dohna und dessen Brüdern einen Plan aus, nach welchem alle männlichen Einwohner von 18 — 45 Jahren — mit alleiniger Ausnahme von Kränklichen und Schwächlichen, von Geistlichen und Schullehrern — in so weit sie nicht schon im stehenden Heere Dienst leisteten, in Bataillone zusammengezogen und mit Waffen versehen werden sollten. Der König war weit von Ostpreußen, in Breslau; General York, der durch den berühmten Waffenstillstand, den er auf eigene Verantwortlichkeit mit den Russen schloß, den ersten Anlaß zur feindlichen Stellung Preußens zu Frankreich gegeben hatte, war, mit ausgedehnten Vollmachten versehen, commandirender General in Ostpreußen, er bildete die Landesbewaffnung, die eifrigst betrieben wurde; Graf Alexander Dohna war es, der für sie den Namen Landwehr erfand. Ohne Zögerung wurde die Mannschaft ausgehoben, mit Waffen versehen; in einem Schreiben, das einen wahrhaft großartigen und vaterlandsliebenden Geist athmete, zeigte York die ohne sein Vorwissen erfolgte Bewaffnung des

Volk's in Ostpreußen dem Könige an; „in den großen Plänen der Vorsehung“, so schloß er dieses Schreiben, „kann die Ver-nichtung der Monarchie Ew. Majestät nicht liegen. Dieser Staat ist der Welt und der wahren Aufklärung nothwendig. Allein in seiner Unabhängigkeit und Größe muß er dastehen, wenn er seinen hohen Beruf erfüllen soll. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo er sie durch Anstrengung aller Kräfte wieder erwerben kann, diese Unabhängigkeit, nur darf der geflügelte günstige Moment nicht unbenutzt verstreichen.“

Der König billigte auf Scharnhorst's Rath nicht allein Alles, was in Ostpreußen angeordnet war, sondern er dehnte die Errichtung der Landwehr auf die ganze Monarchie aus, sie sollte neben dem Fußvolke auch aus Reiterei bestehen, ihre Offiziere bis zu den Staabsoffizieren selbst wählen, alle Rechte und alle Pflichten mit dem stehenden Heere vollständig theilen. So war diese herrliche Einrichtung nicht von einem Einzelnen erfunden, sondern aus dem Vereine von Patrioten hervorgegangen und zu ewigem Ruhme wird es der edlen Provinz Ostpreußen gereichen, daß sie die Mutter der Landwehr geworden ist.

Um das Heer noch weiter zu verstärken, wurden Freiwillige aufgerufen, die, unter alle Regimenter vertheilt, vorzüglich den Dienst der leichten Truppen versehen sollten; junge Männer aller Stände eilten zu diesen, jeder bewaffnete, jeder bekleidete sich selbst; Berlin allein stellte neuntausend dieser freiwilligen Jäger, daneben wurde noch der Landsturm zum Schutze der von Truppen entblößten Gegenden aufgeboten; wer nicht mit ausziehen konnte, gab Geld: die Frauen traten in Vereine zusammen, für die Verwundeten und Kranken zu sorgen. — Abschüttelung des unwürdigsten Joches war die allgemeine Lösung.

So lange es ein Deutschland gibt, werden die heldenmüthigen Anstrengungen der preussischen Waffen im Befreiungskriege nicht vergessen werden; stehendes Heer, freiwillige Jäger, Landwehr wetteiferten in Tapferkeit und Ausdauer. Landwehren waren es, die bei Dennewitz die gelübtesten französischen Truppen zurückschlugen, und so das schwer bedrohte

Berlin, die Monarchie vor dem Unglück bewahrten, noch einmal den Feind in der Hauptstadt zu sehen, und wohl durfte 1814 der König von seinen Kriegern rühmen: Ihr habt mein Vertrauen, des Vaterlands Erwartung nicht getäuscht; fünfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte, feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichnen Euern Weg von der Oder bis zur Seine. — Nicht minder groß, als in diesen ersten Feldzügen, war die preussische Tapferkeit in dem Feldzuge von 1816; Ligny und Waterloo zeugen davon.

Nach dem Frieden von 1816 wurde die Einrichtung des Heeres, welches sich in der Zeit der Noth so trefflich bewährt hatte, im Wesentlichen beibehalten. Jeder Preuße ist persönlich dienstpflichtig, jenes Stellvertreter- oder Einsteherwesen, wie es in den andern deutschen Staaten noch besteht, so daß der Reichere im schreiendsten Widerspruch zu der Gleichheit vor dem Gesetze, welche in so viel Verfassungen versprochen worden ist, die schwerste Pflicht für einige hundert Gulden auf einen Aermern hinüberwälzen kann, findet in Preußen nicht mehr statt, die Dienstzeit im stehenden Heere beträgt fünf Jahre und wird mit dem zwanzigsten Jahre angetreten, doch bleiben im Frieden die Mannschaften der Infanterie nur zwei, die der Reiterei und Artillerie nur drei Jahre in wirklichem Dienste, die beiden übrigen Jahre sind sie beurlaubt und werden nur ausnahmsweise wieder eingezogen. Junge Männer, welche sich einer Kunst, einer Wissenschaft, dem Schulfache oder höheren Gewerben widmen, dürfen ihre Dienstzeit im stehenden Heere in einem Jahre ableisten, erhalten dann aber weder Gehalt noch Kleidung. Durch diese weise Einrichtung sind die Forderungen des Staates mit dem Aufwande an Zeit, welchen jene, die sich den Studien widmen, machen müssen, auf eine glückliche Weise in Einklang gebracht, und da die nur ein Jahr aber auf eigene Kosten Dienenden die Stadt wählen dürfen, wo sie ihre Dienstpflicht erfüllen wollen, so werden sie nur wenig in den Vorbereitungen zu ihrem Berufe gestört. Nach

vollendeter Dienstzeit tritt Jeder in die Landwehr des ersten Aufgebotes, der er bis zu seinem zweiunddreißigsten Jahre angehört. Als Landwehrmann ist er Bürger, nur zu kurzen Waffenübungen wird er alle zwei oder drei Jahre einberufen, für den Fall eines Krieges aber ist er Soldat, wie der Soldat des stehenden Heeres. Um die Landwehrmänner schnell in Truppentörper vereinigen zu können, ist das ganze Land in Bezirke für Landwehrcompagnien, Landwehrbataillone und Landwehrbrigaden eingetheilt; Feldwebel und Adjutanten, führen genaue Listen über alle der Landwehr Angehörigen, sie und die Majore der Landwehr, die zugleich für das stehende Heer die Aushebung der Rekruten zu besorgen haben, sind in beständigem Dienste. Alle andern Offiziere und Unteroffiziere der Landwehr sind, wie die Landwehrmänner, Bürger, die Offiziere für den niedersten Grad werden von ihren Standesgenossen gewählt, vom Könige bestätigt und rücken ganz wie die Offiziere des stehenden Heeres, nach ihrem Dienstalter u. s. w. vor. Jedes Landwehrbataillon hat eine Schwadron Reiterei und eine Abtheilung Artilleristen und Pioniere; sie gehören wie die Infanteristen stets dem bürgerlichen Leben an. Bei Übungen und im Falle eines Krieges werden die Reiter schnell beritten gemacht, für die Dauer der Übungen werden für den Gebrauch der Pferde den Landwirthen, welche sie herleihen, angemessene Summen vergütet. Bewaffnung und Kleidung ist für die Landwehren in hinreichendem Maße vorhanden. — Sind die Landwehren im Dienste, so haben sie alle Rechte, alle Pflichten des stehenden Heeres, und Sold und Verpflegung gleich diesem.

Neben dem ersten Aufgebote der Landwehr besteht noch ein zweites, dem die Landwehrmänner vom vollendeten zweiunddreißigsten bis zum neununddreißigsten Jahre angehören, dieses zweite Aufgebot tritt indessen im Frieden niemals zusammen und soll im Falle eines Krieges nur zum Dienste in den Festungen u. s. w. verwendet werden.

Die ganze Einrichtung des preussischen Heeres ist musterhaft, stehendes Heer und Landwehr bilden ein großes Gan-

zes, der Gedanke, daß Jeder dem Lande dienen muß, hebt das Selbstgefühl des Volkes; der Bauernbursch, der in Reich und Glied neben dem Sohne des reichen Kaufmannes, des großen Gutsbesizers steht, lernt von diesem; der Vornehmere, der mit dem Armen die Mühen des Marsches, die Entbehrungen des Feldlagers theilen muß, weiß, wie es thut, entbehren müssen; eine Gemeinsamkeit, das lebendige Gefühl der Unterordnung des Einzelnen unter ein großes Ganzes wird durch eine solche Kriegsverfassung lebendig erhalten und ein allgemeines Vertrauen auf die Volkskraft ist ihr schönstes Ergebnis. — In einem gerechten Kriege wird Preußen fortan unüberwindlich seyn, weil die Blüthe des Landes, weil neben dem Jünglinge der Bürger kämpft, der Haus und Hof, Weib und Kind zu vertheidigen hat; einen ungerichten wird es nicht mehr unternehmen können, weil nicht für eitlen Ruhm und thörichte Zwistigkeiten die Blüthe des Landes zu den Waffen greiffen wird, und endlich ist Preußen in seiner Heerverfassung die Bürgerschaft gegeben, daß dem Lande auch jene heilig versprochenen Rechte zu Theil werden müssen, auf die ein gebildetes Volk die vollgültigsten Ansprüche hat. Man kann nicht auf die Dauer in einem Zweige des Staatswesens den großen Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz als Grundlage nehmen, und in andern Dingen weit hinter den gerechtesten Forderungen zurückbleiben, man kann nicht auf die Dauer hin Volkskraft wecken, und auf der andern Seite sagen: gehorcht blindlings! Preußen ist seiner ganzen Entwicklung nach ein kriegerischer Staat, so hat er jetzt sein belebendes Element, das Heerwesen musterhaft geordnet, hoffen wir, daß es aber endlich diese Kriegsverfassung nicht allein stehen lasse, ein Denkmal aus der großen Zeit des Befreiungskrieges, daß es ihr vielmehr in weisen Gesetzen würdige Säulen an die Seite stelle, daß es endlich aufrichtig in die Reihe der Staaten trete, welche das Glück einer Verfassung genießen, und daß dieser Verfassung ein fester, für Alle gesicherter Rechtszustand entwachse. Preußen, in aufrichtigem Bunde mit gesetzlicher Freiheit — und die

Welt hat keinen kräftigern, mächtigeren Staat als dieses Land.

So trefflich indessen die preussische Heerverfassung ist, so kleben ihr doch noch einige Mißstände an; der wesentlichste dieser Mißstände ist wohl die Garde. Bevorzugte Truppen sind immer eine Art Mißachtung für die übrige Armeé, die Soldaten der Garde gehören dem Volke gerade so an, wie alle andern, warum sie nicht bei den Regimentern lassen, zu denen sie, der Eintheilung der einzelnen Kreise nach, gehören müssen? Die Garde soll die geheiligte Person des Monarchen bewachen; wozu dieses Bewachen? — Volksliebe erringe sich der König als Wache, und droht ihm Gefahr, dann werden ihn die Bataillone der Linie, der Landwehr mit ihrem Blute so ausdauernd zu schützen wissen, als seine schlanken Gardén. Mit der Gleichheit vor dem Gesetze verträgt sich der Begriff privilegierter Truppen nicht, und es brauchen einzelne Regimenter nicht besondere Zufluchtsstätten für den Adel zu seyn. — Ein zweiter Mißstand, der namentlich früher im Heere herrschte, war das Wiederüberhandnehmen des Kamaschendienstes, dieses alten Plageuteufels der Soldaten, das russische Beispiel hatte in dieser Beziehung unvortheilhaft gewirkt; damit die Bataillone hübsch geschmiegelt ausfielen, wurden allerhand höchst unzweckmäßige und für die Gesundheit der Leute nachtheilige Einrichtungen eingeführt, so haben zum Beispiel die Tornisterriemen quer über die Brust manchen jungen Menschen siech gemacht, so haben die ungeheuren, oben breiten und unten entseßlich engen Tschakos viele Augenkrankheiten erzeugt, die enge, knapp anliegende Uniform, welche die natürliche Bewegung allzusehr hemmte, hat Jahr aus Jahr ein viele Leute in's Spital gebracht. Doch hat dieser Kamaschendienst jetzt tüchtige Gegner gefunden, es ist der ernste Wille des Königs, daß der Soldat mehr für den Felddienst, als für die Parade gebildet werde, seine Kleidung soll zweckmäßiger seyn, den knappen Frack, der keine Wärme gibt, soll ein kurzer bequemer und wärmender Oberrock ersetzen, an die Stelle des unförmlichen Tschakos ein leichter

Helm treten. — Dann ist für das Land die unendlich hohe Summe drückend, welche das Heerwesen kostet; im Jahr 1841 betrug die Ausgaben dafür 23,721,000 Thaler, also fast die Hälfte der gesammten Staatseinnahmen, welche auf 55,867,000 Thaler berechnet wurden. Diese ungeheuern Ausgaben ließen sich, ohne der eigentlichen Kraft des Heeres Abbruch zu thun, wohl vermindern, wenn der Gehalt der höhern Offiziere, der sehr bedeutend ist, in billiger Weise herabgesetzt würde, wenn man die Zahl der Generalstellen beschränkte und vielleicht in der Reiterei Ersparungen an Pferden, wie sie im Frieden wohl eintreten können, vornehmen wollte. Doch muß man auch anerkennen, daß gegen frühere Zeiten jetzt im preussischen Heerwesen große Sparsamkeit herrscht, vor der neuen Organisation der Armee, nach dem unglücklichen Frieden von Tilsit, kostete sie jährlich an 24 Millionen Thaler, hatte 151 Generale und nur 238,000 Mann, jetzt zählt sie (ohne die Prinzen des königlichen Hauses) 134 Generale und 348,515 Mann, die bei ausbrechendem Kriege in wenigen Wochen bis auf 500,000 schlagfertige Soldaten gebracht werden können.

An der Spitze des preussischen Heerwesens steht als Kriegsminister jetzt wieder der edle Freund Scharnhorst's, Wilhelm von Boyen, ein wahrhaft freigefinnter Mann; er liebt diese Verfassung, würdig eines freien Volkes, er strebt sie in ihrer Reinheit zu erhalten, sie zu größerer Vollkommenheit nach und nach auszubilden und wie er sie liebt, wünscht er die andern Staatseinrichtungen im Einklange mit der Heereseinrichtung, wünscht er sie freisinnig und eines gebildeten Volkes würdig. Jede Maßregel des gefeglichen Fortschrittes findet in Boyen einen warmen Fürsprecher; jenen Versuchen zum Rückschritte, zur Bevorzugung einzelner Klassen, welche eine einflußreiche Parthei offen und mit Anwendung aller Mittel betreibt, setzt der erfahrene Kriegsmann einen ersten und entschiedenen Widerstand entgegen. Boyen ist ein Greis, aber wie in ihm, lebt in vielen der Tüchtigsten aus dem Befreiungskriege der Geist einer männ-

lichen Freiheitsliebe, dieser Geist hat mächtige Wurzeln in Heer und Landwehr und wie er sich gegen Feindesmacht glorreich bewährt hat, wie er den Nachbarn in Ost und West Ehrfurcht einflößt, so wird er auch mit dem gesammten Volke eine Verfassung, gebiegene Staatseinrichtungen erstrebend, Preußen zu einem beneidenswerthen Staate zum Muster für Deutschland, für Europa machen.

Ein Paar.

Zwei Nachbarkinder haben sie gespielt,
Der Jugend Freud' zusammen nur gefühlt;
Für sie wand schon der Knabe jeden Kranz,
Sie küßt' verstoßen er beim Sonntagstanz,
Dann knüpften Beid' ein ernstes Liebesband,
Als seinem Weibe reicht' er ihr die Hand;
Sie liebten sich, wie selten wird geliebt,
Nicht Jorn, nicht Haß hat je ihr Glück getrübt.
Und milde lohnte ihre Liebe Gott,
Getrennt nicht, neu vereint hat sie der Tod. —
So ruhen sie der Mutter Erd' im Schooß,
Wär' Reid nicht Sünd', ich neidete ihr Loos.

Weg in Deutschland ins Ministerium zu kommen.

Von Karl Gutzkow.

Der deutsche Weg, ein Minister zu werden, ist nicht selten dieser: Der junge Adelige besucht das Gymnasium. Abgang aus Prima mit A. III. Ankunst in Göttingen oder Bonn mit zwei großen Tüfden. Exomen. Durchfall. Uebergang vom Recht zur Verwaltung. Landrathsstelle. Landrath, immer noch Landrath, aber Ritter vieler Orden, Chef einer Regierung. Vicepräsident einer Provinz. Präsident einer Provinz. Minister.

Brüderliche Bärtlichkeit.

Ich wollte meine beiden Schwestern darum geben, sagte Jemand, wenn ich den einen Bruder nicht hätte.